

kel und ein Sandkasten, vor dem knallbunte Spielzeuge und ein Buggy verstreut waren, dass hier kleine Kinder wohnten. Löwenzahn behauptete sich in den Ritzen eines verbundsteingepflasterten Gehwegs vom Hof zur Haustür. Der nicht allzu penibel gepflegte Rasen und ein Gewirr blühender Stauden, zwischen denen sich Giersch emporreckte, verbreiteten eine gemächliche Dorfstimmung und waren doch weit entfernt von den romantischen Arrangements, die Hochglanzmagazine als ländidyllische Sehnsuchtsorte verkauften. Hier fochten die Menschen den Kampf gegen die Beikräuter allenfalls halbherzig aus und wussten, dass er letztlich zwecklos war.

Baltes merkte, wie er ruhig wurde. Er stellte sich vor, dass die Bewohner entspannte Zeitgenossen waren, die Fünfe gerade sein lassen konnten. So etwas mochte er. Vor allem seit diesem Burnout mochte er das, dessen Wiederauferstehung er stets befürchtete. Schließlich war sein Beruf nicht weniger fordernd geworden seitdem. Vielleicht, so dachte er bisweilen, hatte auch der Tod seiner kleinen Tochter Mona im Laufe der Jahre vergessen geglaubte Sollbruchstellen in ihm hinterlassen. Vergessen geglaubt, weil der Alltag alltäglich geworden und seine Ehe heil geblieben war. Es kam ihm entgegen, dass seine Vera als Sozialarbeiterin wusste, wie sie mit ihm umzugehen hatte, wenn er aus dem Takt geriet. Er stieg aus dem Auto, streckte sich und gähnte. »Wo ist denn hier diese Tankstelle?«

Sie zeigte auf eine Art Gartenhäuschen aus roh behauenen Eichenbalken, das alpinen Charme versprühte und an dem eine Schiefertafel hing, auf dem mit Kreide ein Herz und »Willkommen! Frisches für Sie, Faires für die

Bauern!« gemalt war. Die Tür quietschte leise in den Angeln, als sie eintraten.

»Wow!«, entfuhr es dem Kommissar. »Das ist ja ein halber Supermarkt.« Er blickte auf eine Phalanx von verschiedenen, kaum hörbar summenden Automaten aus mattiertem Stahl und Glas. In beleuchteten Fächern warteten Bratwürstchen, Rohesser und marinierte Steaks in Vakuumfolie, Joghurt und Quark in Mehrweggläsern auf Zugriff. Es gab einen Tiefkühlautomaten für Eis in recycelbaren Bechern. Baltes hatte die Qual der Wahl zwischen Baileys, Fürst Pückler, Stracciatella oder Haselnuss-Nougat. In einem anderen Stahlkoloss lagerte kalte Rohmilch, aktueller Fettanteil vier Komma fünf Prozent für einen Euro pro Liter, wie ein aufgeklebter Computerausdruck informierte, und die Flaschen zum Abtransport spendierte der Automat ebenfalls für einen Euro. Alles funktionierte mit EC-Karte oder App. Vertrauenssache gegen Bares war hingegen der Kauf von Kartoffeln oder Eiern, die in Flechtkörben auf blau-weiß kariertem Tuch drapiert waren. Hausgemachte Nudeln aus ebenjenen Eiern waren in braunen Papiertüten pfundweise abgepackt. »Gib so viel, wie dir Gesundheit wert ist!« stand auf einem Flyer, der neben einer offenen Geldkassette ausgelegt war und versprach, dass die Eier von wirklich glücklichen Tieren in Biohaltung stammten. Nicht nur Hühner mit glänzendem braunem Federkleid pickten sich auf den Fotos durch sattgrüne Wiesen, sondern auch ihre männlichen Pendants mit knallroten Kämmen. Auf die Abbildung flauschig gelber Küken hatten die Gestalter des Flyers wohlweislich verzichtet, zu sehr war mit solchen Fotos der Gedanke ans Schreddern verbunden. Baltes fragte sich, ob die Bruderhähne bis ins Greisenalter

krähen durften oder ob sie genau wie ihre Schwestern als Suppenzutat endeten. Darüber war nichts zu lesen.

»Was brauchen wir?«, fragte er und drehte sich zu Vera um.

»Wahrscheinlich alles«, sagte sie, zückte ihr Plastikgeld und betrachtete sinnierend die Inhalte der Kühlfächer. »Wenn ich nur schon wüsste, ob in der Marinade Knoblauch ist. Du magst ja kein Knoblauch.«

»Das tun viele nicht. Darum nehmen wir Bärlauch stattdessen«, sagte die Frauenstimme, die zuvor aus dem Stall zu hören gewesen war. In der Tür stand eine Mittdreißigerin mit grüner Latzhose, von Lehm und Kuhfladen verkrusteten Gummistiefeln und tigergemustertem Stirnband, das wirre dunkle Locken zurückhielt. »Kommen Sie klar mit den Automaten oder brauchen Sie Hilfe?«

Vera überlegte, ob sie schon so tüdelig wirkte, dass man ihr bargeldloses Zahlen nicht mehr so ohne Weiteres zutraute. Vielleicht sollte sie sich doch die Haare färben. Eine Dreizehnjährige aus einer der Problemfamilien, die sie betreute, hatte erst vor Kurzem frech provoziert, der graue Zopf sei nicht trendy, sondern sei nur die Kapitulation vor den Wechseljahren. »Doch, doch, ich bin noch voll orientiert, danke. Ich überlege nur, ob wir auch Milch ...« Sie hielt inne. »Ich meine, ist die wirklich frisch?« Sie war skeptisch. Wenn alle Kunden so zufällig wie sie selbst vorbeikamen, konnte es Tage dauern, bis der Milchautomat leer war, viel Zeit für den Gang alles Irdischen und die Arbeit fleißiger Keime. Vor allem bei vier Komma fünf Prozent Fett.

Die Bäuerin lächelte sie unbefangen an. »Natürlich ist sie das. Nichts wird so gut kontrolliert wie Milch ... und nichts so penibel gereinigt wie dieser Tank. Jeden Abend.«

Werner Baltes räusperte sich. »Vermutlich müssen Sie viel wegschütten, jeden Abend?«

»Wegschütten?« Die Frau schüttelte den Kopf. »Nein, unsere Rohmilch verkauft sich wie warme Semmeln. Ein Problem ist es nur, wenn man ausschließlich für Großhandel und Export produziert. Die Kollegen tun mir leid, die das machen, denen geht es richtig schlecht. Haben Sie die Bauernproteste im Fernsehen gesehen?«

»Sicher haben wir das gesehen«, entgegnete der Kommissar. Zwar hatte er immer nur halb wachen Geistes zugeschaut, weil er am Feierabend abzuschalten versuchte und sich lieber von Veras Rückenmassagekünsten verwöhnen ließ. Aber als sparsamer Mensch, der er war, hatte er die Bilder von Tankwagen voller Milch, die wie Gülle auf Felder vergossen wurde, in unangenehmer Erinnerung. So was tut man nicht mit Lebensmitteln, fand er. »Schrecklich. Ändert eine Milchtankstelle daran etwas?«

Die Bäuerin nickte. »Es ist erst mal nur ein Zubrot. Aber doch, mit der Zeit ändert es schon was. Nämlich bei den Verbrauchern. Sie beide stehen ja auch hier und reden mit mir und wollen was wissen. Darauf kommt es uns an. Außerdem sind wir nicht verrückt und lassen uns sang- und klanglos von der Mafia ausnehmen. Wir werden immer mehr, die sich wehren und eigene Wege gehen.« Sie stand da mit emporgerecktem Kinn, als müsse sie den heldenhaften Kampf gegen die Globalisierung mit dem Ehepaar Baltes ausfechten.

»Mafia?«, brummte er. »Ich bin Polizist ... und finde, da sprechen Sie arg große Worte allzu gelassen aus.« Er war sicher, er hätte davon erfahren, wenn man in finsternen Teichen ertrunkene Milchbauern mit einbetonierten

Füßen oder erschossene Milchbauern mit abgeschnittener Zunge gefunden hätte ... das klassische Mafiarepertoire, bekannt aus Film, Funk und Fernsehen. Auch von Schutzgelderpressungen auf einsamen Aussiedlerhöfen hatte er nie gehört.

»Na ja, vielleicht nicht ganz. Aber die Wirkung ist dieselbe: Einige wenige verdienen sich dumm und dämlich, die meisten kuschen, arbeiten sich halb tot und verdienen dennoch nichts.«

Vera fand, dass ihre unbeschwerte Ausflugs-laune nun genug gefährdet war und Ablenkung guttat. »Schön haben Sie es hier«, sagte sie und machte eine ausladende Handbewegung zum Hof hinaus. »Und Ihre Tiere dürfen frische Luft und Sonne tanken. Alles ist so, wie es sein sollte.« Sie steckte ihre EC-Karte in den Automaten-schlitz, zog abgepackte Würstchen und Steaks aus dem Kühlfach und klemmte sie sich unter den Arm. »Milch haben wir noch zu Hause, fällt mir ein. Das nächste Mal holen wir sie hier, versprochen.« Sie hatte es eilig, ins Auto zu kommen, und zog ihren Gatten mit sich.

Zum Abendessen gab es frische Steaks, die zart auf der Zunge zergingen, mit krossen Bratkartoffeln und samtigem Flutwein von der Ahr. Baltes hatte zwölf Flaschen ersteigert, die aus einem der überschwemmten Weingutskeller gerettet worden waren. Die von Schlammspuren ramponierten Etiketten verrieten einen Spätburgunder des Jahrgangs 2018. Er hatte fest vor, sich im Urlaub, der bald anstand, in die Heerschar der Fluthelfer einzureihen.

*